

"Es fehlt der Elendsdruck" in Der Spiegel (21. November 1994)

Legende: Das Nachrichtenmagazin Der Spiegel berichtet in seiner Ausgabe vom 21. November 1994 über den Widerstand der Norweger gegen den Beitritt zur Europäischen Union. In dem Referendum am 28. November sprechen sich die Norweger ein zweites Mal nach 1972 mit 52,2% gegen den Beitritt aus.

Quelle: Der Spiegel. Das deutsche Nachrichtenmagazin. Hrsg. AUGSTEIN, Rudolf ; Herausgeber KILZ, Hans Werner. 21.11.1994, n° 47; 48. Jg. Hamburg: Spiegel-Verlag Rudolf Augstein GmbH & CO.KG.

Urheberrecht: (c) Der Spiegel

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"es_fehlt_der_elendsdruck"_in_der_spiegel_21_november_1994-de-1444b603-e34c-4666-8855-d00c32a93906.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 16/09/2012

Es fehlt der Elendsdruck

SPIEGEL-Reporter Erich Wiedemann über den Widerstand der Norweger gegen den Beitritt zur EU

Wenn der Kabeljau vor den Lofoten beim Referendum am nächsten Sonntag stimmberechtigt wäre, so sagen die norwegischen Fischereifunktionäre, dann würde er mit Nein stimmen. Denn wenn erst mal die fremden Fangflotten kämen, dann sanken seine Überlebenschancen auf Null, weil die norwegischen Gewässer schnell leergefischt wären.

Das ist sachlich nicht richtig. Die Norweger bräuchten praktisch keinen einzigen Heringsschwanz abzugeben. So steht es im Vertrag, den sie in Brüssel ausgehandelt haben. Aber Sachlichkeit spielt keine Rolle im epischen Ringen um Norwegens Beitritt zur Europäischen Union. Wer hier nicht aus dem Herzen heraus argumentiert, hat schon verloren.

Der Widerstand ist überall in Oslo mit Megaphonen und holzrahmenverstärkten Postern in Stellung gegangen. Am Fridtjof Nansens plass skandiert eine Gruppe von jungen Mädchen händeklatschend: „EU, nei, nei, nei“ - EU nein, nein, nein.

Sie gehören zur Organisation „Blonde gegen die Europäische Union“, die es zu einer gewissen Prominenz gebracht hat, weil ihr auch zwei hübsche Töchter des Osloer Bürgermeisters angehören. Sie hatten auch Schilder aufgestellt. Darauf stand: „Blonde sagen immer ja - aber diesmal sagen sie nein.“ Leider sind die Plakate alle von Souvenirjägern geklaut worden. Ein paar lärmige Jungs wollen mit den blonden Mädchen tanzen. Aber so ist der Slogan offenbar nicht gemeint. Sie sagen auch dazu nein.

Die Liste der 60 Interessenverbände, die sich zu einem Kampfbund gegen Europa zusammengeschlossen haben, zeigt die enorme thematische Spannweite, den der Widerstand zu überbrücken hat. Zur Nein-Front gehören außer Blondes und Sozialisten: Naturschutzverbände, Sekten, diverse Teilgewerkschaften, mehrere kommunistische und sozialistische Parteien, „SOS Rassismus“, Fischereiverbände, die sich gegen die „Überfremdung“ der norwegischen Fischfanggründe wehren, und Alkoholgegner, die „den europäischen Sumpf draußen lassen“ wollen.

Euro-Contra Kjetil Kulst von den „Internationalen Sozialisten“ sagt, er und seine Freunde seien entschlossen, die EU zu bekämpfen, „weil sie das wirkungsvollste Instrument ist, das der internationale Kapitalismus zur Ausbeutung der Arbeiterklasse jemals erfunden hat“.

Die EU-Gegner sind durch die gemeinsame Angst verbunden, daß alles vor die Hunde geht, wenn sich Norwegen dem Brüsseler Kollektivismus unterwirft - der Umweltschutz, die sozialen Errungenschaften, die Gleichberechtigung der Frau.

Eine kleine studentische Gruppe, die allerdings nicht im Dachverband organisiert ist, hat den Spieß umgedreht. Sie plädiert gegen den Beitritt mit dem Argument, es gelte hier nicht, Norwegen vor der EU zu schützen, sondern Europa vor den Norwegern. Die würden den Rest des Kontinents nur verderben mit ihrer Trotteligkeit und ihren ruinösen und weltfremden Sozialgesetzen.

Der Fischer Ture Andressen, der unten am Hafen Heringe direkt vom Boot an Hausfrauen verkauft, ist auch gegen den Beitritt. Warum? „Wir haben unseren Fisch, und die anderen haben ihren Fisch. Wir wollen unseren Fisch behalten, und die anderen sollen ihren Fisch behalten.“ Basta. Ture gestattet keine Rückfragen. Als der Reporter nachhaken will, greift er einen Hering aus seinem Fischkorb und tut so, als wolle er damit schmeißen.

Wenn es nach der Stimmungslage in der Hauptstadt ginge, wäre das Referendum ein glatter Durchgang. Die Städter sind weit überwiegend für Europa. Die Widerstandsnester liegen alle im dünnbesiedelten subarktischen Norden, da, wo die Menschen schon die Anordnungen der Osloer Regierung als unverschämte Eingriffe in ihre Unabhängigkeit empfinden.

Die Landwirte sind die einzige gesellschaftliche Gruppe von Belang, die einen plausiblen Grund hat, Europa zu fürchten. Nicht, daß Brüssel ihnen einen neuen Bieungskoeffizienten für Salatgurken aufzwingen könnte, wie sie zunächst befürchteten, sondern weil die norwegische Landwirtschaft die höchsten Subventionen des Kontinents genießt - und weil das wohl nach einem Beitritt nicht so bleiben würde.

Die Bauern wollen von ihren Privilegien nichts abgeben. Niemand will etwas abgeben. Für ein Volk, das von Wikingern und Polarforschern abstammt, sind die Norweger ziemlich kleinlich und besitzstandsorientiert.

Die heimliche Hauptstadt des sogenannten Nein-Lagers ist Tromsø im hohen Norden, wo die Antieuropäer 90 Prozent für sich reklamieren. Die Tromsøer Fischer empfingen letzte Woche die Minister des Nordischen Rates, die dort tagten, mit einem wütenden Schiffssirenenkonzert. Abends formierten sie sich am Berg über der Stadt mit Pechfackeln zu einem riesigen flammenden Nein.

Norwegen wird nicht in einem schwarzen Loch verschwinden

Chefinterpretin des Unwillens ist Anne Enger Lahnstein, die Vorsitzende der agrarisch-isolationistischen Zentrumspartei. Sie figuriert unter den Nein-Leuten als „Nei-Dronning“, als Nein-Königin. Wo sie auftritt, ist es aus mit der nordischen Gelassenheit. Ihre charismatische Bugwelle spült mit ihrem vaterländischen Gedröhn jeden sachlichen Einwand hinweg.

Frau Enger Lahnstein appelliert an den elitären Patriotismus in ihren Landsleuten. Nun, da Schweden sich von dem Brüsseler Kraken habe einfangen lassen, sei Norwegen berufen, das überlegene skandinavische Modell am Leben zu halten. Skandinavier sind nach landläufiger Auffassung besser, klüger und moralischer als andere Völkerschaften. Und die Norweger sind die besten von allen in Skandinavien. So etwas Gutes vermischt sich nicht ohne Not mit Zweitklassigem.

Ihre Gegner sagen, Frau Enger Lahnstein kultiviere den alten fremdenfeindlichen Dünkel aus den Tagen, als man die Norweger an ihren gehäkelten Wollmützen und ihrem Fischgeruch erkennen konnte und als sie noch mehrheitlich davon überzeugt waren, daß südlich des Skagerrak nur katholische Taschendiebe und Zigeuner lebten, Für die protestantischen Ländler ist schon Oslo gottloses Terrain. Der liebe Gott, so finden sie, wollte, daß seine Menschenkinder auf Bergen und an Fjorden wohnen. Städte hat er nicht gewollt. Und schon gar nicht solche wie Brüssel.

Vielleicht wäre der Widerstand nicht so verbissen, wenn nicht ausgerechnet eine „Union“ zur Wahl stünde. Der Begriff ist mit einer historischen Hypothek belastet. Die Union mit Schweden, von der sich Norwegen erst 1905 befreite, wird noch heute als eine bessere Okkupation empfunden. Nein, das wollen sie nicht wieder.

Das deutliche Ja bei der Europa-Abstimmung in Schweden am vorletzten Sonntag hat dem norwegischen Ja-Lager dennoch tüchtig Auftrieb gegeben - mindestens fünf Prozent, schätzt Nils Morten Udgaard, der diplomatische Korrespondent von *Aftenposten*.

Der Zeiger auf der „EU-Uhr“, die jeden Tag in der Tageszeitung *Verdens Gang* erscheint, stand Anfang des Monats noch tief im Rot. Letzte Woche rückte er jeden Tag durchschnittlich um ein halbes Prozent dichter an den blauen Bereich heran. Am Freitag stand es 44 zu 56. Wenn man die Kurve fortschreibt, stehen am Wahltag 48,5 Pro und 51,5 Contra. Aber es ist noch nicht gesagt, daß der Schwedenswing, wie er hier heißt, so lange vorhält.

Was passiert, wenn es schief geht?

„Fast nichts“, sagt Udgaard. Norwegen werde nicht unter Getöse in einem großen schwarzen Loch verschwinden, wenn das zweite Europa-Referendum ebenso ausgehe wie 1972 das erste.

Damals war der Vorstoß der Regierung in Richtung Europa an einem 53:47-Votum gescheitert.

Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland redet nicht mehr gern darüber. Premierminister Trygve Bratteli hatte den Norwegern damals eine fürchterliche Wirtschaftskrise für den Fall in Aussicht gestellt, daß sie falsch abstimmen würden. Die Nation stimmte trotzdem mit Nein und erlebte in den zwei Jahrzehnten danach die strahlendste Wirtschaftsblüte ihrer Geschichte.

Der Boom ist bis heute ungebrochen. Mit seiner Erdöl-Ausfuhr steht Norwegen ganz oben auf der Weltrangliste. Die Holzwirtschaft macht Rekordumsätze, weil die Papierpreise steigen. Und die Fischereiindustrie braucht Konkurrenz schon gar nicht zu fürchten. Ihre Fische sind gesünder und bekömmlicher als Fische aus wärmeren Gewässern. Um sie zu verkaufen, braucht Norwegen keinen Sitz in der EU.

Norwegen geht es wirklich blendend auch ohne Teilnahme am Gemeinsamen Markt. Das ist hier anders als in Schweden und Finnland: Es fehlt der Elendsdruck.

Die Schulkinder haben ihre Wahl schon getroffen. In einem simulierten Referendum stimmten sie am Donnerstag mit 60,3 zu 39,7 Prozent gegen den Beitritt zur Europäischen Union.